



Daniel Stenmans

DER
FRIEDHOF
SÄNGER

1 DER POLIZIST

main@book

Das Buch:

Werner P. Bonner besitzt eine unheimliche Gabe: Wenn er seine Hand auf die Grabsteine des Friedhofs legt, sieht er, wie die Menschen zu Tode gekommen sind. Mehr noch: Er sieht die *Wahrheit*. Eine Wahrheit, so düster und unheimlich, dass man sie besser nicht erzählen sollte. Doch Bonner kann nicht anders. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Wahrheiten zu verkünden.

Jede Nacht zieht der Friedhofsänger, so nennen ihn die Leute, weil er so schaurige Geschichten zu erzählen weiß, durch die Straßen von Kevelaer, einem Wallfahrtsort am unteren Niederrhein, immer auf der Suche nach neuen Zuhörern ...

BAND 1: DER POLIZIST

Christian Mayer ist Polizist in dem beschaulichen Wallfahrtsort Kevelaer. Seine Kollegen nennen ihn einen stoischen Einzelgänger, einen harten Knochen. Doch Mayer ist mehr: Er ist hart, er ist brutal – ein regelrechter Sadist!

Wie viele Menschen so hat auch Christian Mayer eine Leiche im Keller, von der niemand etwas weiß. Als Mayer sich an dem Sohn des Lokalpolitikers Bergmann vergreift, überschlagen sich die Ereignisse. Seine Vergangenheit holt ihn plötzlich ein und seine Dämonen krabbeln aus ihren Gräbern. Denn Mayers Leiche im Keller ist tatsächlich tot. Und hat noch eine Rechnung mit ihm offen ...

Der Autor:

Daniel Stenmans wurde 1979 in Goch (Nordrhein-Westfalen) geboren und wohnt in Kevelaer. Er hat diverse Theaterstücke veröffentlicht (u.a. ‚Es muss ja nicht immer Shakespeare sein‘, ‚Haltet den... Hasen‘, ‚Holland in Not‘) und, gemeinsam mit Michael Hübbeker, die interaktiven Mystery-Hörbücher ‚Die Femeiche‘ und ‚Die schwarze Kirche‘ (Ueberreuter Verlag). ‚Der Friedhofsänger‘ ist seine erste E-Book-Reihe.

Daniel Stenmans

Der Friedhofsänger

Band 1:
Der Polizist

Mystery-Horror-Reihe

mainbook Verlag Frankfurt

ISBN 978-3-944124-55-1

Copyright © 2014 mainbook Verlag
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Gerd Fischer
Cover-Layout und -Rechte: Boris Braun

Weitere spannende Bücher finden Sie auf:
www.mainbook.de und auf www.mainebook.de

main@book

Inhalt

Intro

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Outro

Intro

Guten Abend.

Sie habe ich hier noch nie gesehen.

Sind Sie neu in der Gegend?

Haben Sie keine Angst. Schon gar nicht vor mir. Ich bitte Sie ... Ich bin ein harmloser Kerl, der niemandem etwas Böses will. Zumindest glauben die meisten, dass ich einer bin. Die, die das nicht glauben, gehen mir einfach aus dem Weg. Sobald sie mich sehen, wechseln sie die Straßenseite oder machen einfach auf dem Absatz kehrt. Die Menschen hier glauben, es ist besser, nichts mit mir zu tun zu haben. Sie glauben, dass ich das Böse anziehe.

Und sie haben durchaus recht.

Werner P. Bonner, so heiß ich. Aber erinnern können sich nur noch die wenigsten an meinen richtigen Namen. Die meisten nennen mich einfach nur Friedhofsänger.

Ich ziehe durch die Straßen von Kevelaer, einem kleinen, beschaulichen Wallfahrtsort im Kreis Kleve, in Nordrhein-Westfalen. Ich bin immer auf der Suche nach neuen Zuhörern. Menschen, denen ich meine Geschichten erzählen kann. Menschen, wie Sie. Was ich Ihnen erzählen will, sind Geschichten, die man eigentlich nicht hören möchte, aber denen man sich einfach nicht entziehen kann. Geschichten, die eine eigenartige Faszination besitzen.

Eine beängstigende Faszination.

Sie sollten wissen, Kevelaer ist ein Ort gewaltiger Kräfte. Vor allem spiritueller Kräfte. Der Handelskaufmann Hendrik Busmann hatte im 17. Jahrhundert eine Marienerscheinung, woraufhin er der Mutter Gottes eine

Kapelle bauen ließ – die Gnadenkapelle, mitten im Herzen Kevelaers. Doch das Leben strebt immer nach einem Gleichgewicht. Wo Licht ist, existiert auch Schatten. Und die Schatten hier in Kevelaer sind tief. Schatten, in denen sich allerhand verborgen hält. Und manchmal krabbelt etwas daraus hervor und bringt das Gleichgewicht ins Wanken. Und schon entwickelt sich eine Geschichte, von der niemand etwas weiß, aber die erzählt werden will. Und da komme ich ins Spiel.

Es gibt die offizielle Geschichte ... und es gibt die wahre Geschichte. Ich kenne sie alle. Die *wahren* Geschichten. Die offiziellen interessieren mich nicht. Dabei handelt es sich um eine Wahrheit, die immer im Schatten verborgen bleibt. Denn würde sie aus dem Schatten hervor kriechen, würde sie sowieso niemand glauben. Aber nur weil etwas nicht wahrhaftig *sein* kann, heißt es nicht, dass es nicht trotzdem wahr ist.

Ich lege meine Hand auf einen Grabstein des Friedhofs und schon erfahre ich, was wirklich passiert ist. Denn hinter *einer* Geschichte, gibt es immer noch eine zweite, von der niemand etwas wissen will.

Denn *die* kostet den Verstand.

Soll ich sie Ihnen erzählen?

Die wahre Geschichte...

Für Ihre erste Geschichte, die ich Ihnen erzählen möchte, habe ich mir eine ganz besondere ausgesucht.

Ich hoffe, Sie sind hart im Nehmen.

Das hier ist der Grabstein von Christian Mayer. Er war 46 Jahre alt, als er vom Leben in den Tod befördert wurde. Er war Polizist in Kevelaer, sein Dienstgrad war der eines Polizeimeisters. Allerdings war Mayer alles andere als ein rechtschaffener Mann. Er übte seinen Beruf zwar mit großer Inbrunst aus, schoss dabei aber etliche Male übers Ziel hinaus. Er liebte es, die Macht, die er besaß, andere spüren zu lassen ... bis er sie eines Tages selber spürte. Jetzt liegt er hier, auf dem Friedhof von Kevelaer.

Also, hören Sie gut zu.

Wagen. Dirk sehnte sich nach einem ordentlichen Schluck. Also hob er den Becher wieder vorsichtig an, um ihn sich an die Lippen zu setzen.

„Ich warne dich!“, sagte Mayer.

„Was denn?“

„Solltest du es wagen, noch ein einziges Mal zu schlürfen ...“ Mayer beendete den Satz nicht. Er hatte heute einen guten Tag, zumindest bis gerade eben. Er fixierte seinen jungen Kollegen mit bohrendem Blick. Sollte er wieder dieses Geräusch verursachen, war sich Mayer sicher, würde er dem Nervbolzen den Kaffeebecher aus der Hand reißen und ihm im Gesicht zerdrücken. Beim Anblick der Bilder, die vor seinem geistigen Auge entstanden, musste Mayer lächeln. Dirk entspannte sich und lächelte ebenfalls.

„Was ist so komisch?“, fragte Mayer tonlos.

„Was?“

„Was so komisch ist, will ich wissen!“

Wieder durchbohrte ihn der stahlblaue Blick seines älteren Kollegen. Dirk wusste nur zu gut, dass man Christian Mayer nicht bis ins Bodenlose reizen sollte. Mayer war ein unberechenbarer Zeitgenosse, und wenn sich sein Zorn erst einmal auftürmte, war unvorhersehbar, was er alles zerstören konnte, wenn der Turm einstürzte. Dass dieser Zorn eine ganze Menge zerstören konnte, wusste Dirk nur zu gut.

„Nichts“, sagte er leise.

„Nichts? Warum grinst du dann so dämlich?“

„Keine Ahnung.“ Dirk wusste nicht, wie er aus der Nummer wieder rauskommen sollte.

„Du weißt es nicht?“

Dirk schwieg. Er hatte sich dazu entschlossen, besser nichts mehr zu sagen. Er senkte seinen Blick und starrte auf den schmalen Trinkschlitz des Coffee-to-go-Bechers, der wieder zwischen seinen Oberschenkeln eingeklemmt war.

„Mann, Mann, Mann, Dirk. Ich glaub, dass du es niemals weit bringen wirst. Ehrlich nicht.“

Dirk schwieg immer noch.

Mayer sah ihn an. Er musterte seinen jungen Kollegen von der Seite; vom Scheitel seiner viel zu langen Haare – wie Mayer fand –, über seine viel zu lange Nase, die einen kleinen, kaum merklichen Hügel aufwies – oft schon hatte Mayer sich die Frage gestellt, ob es in Dirks Ahnengalerie einen oder zwei Juden gegeben hatte – bis hin zu seinem fliehenden Kinn. Alles an Dirk Schmitz' Äußerem sprach nicht gerade von einem außerordentlichen Charakter. Zumindest war das Christian Mayers Meinung.

„Raus!“

Die Anweisung kam so unvermittelt, dass Dirk sich nicht sicher war, ob er es tatsächlich gehört hatte.

„Bitte?“

„Raus, sagte ich!“

„Du willst, dass ich ...“ Dirk zeigte mit den Daumen aus dem Seitenfenster. Ungläubig starrte er seinen Kollegen an. Mayers Augen verhöhnten und beschimpften ihn. Gleichzeitig erkannte er ein erbarmungsloses Funkeln in diesen Augen, das ihn herauszufordern schien. *Na, Würstchen? Mach was! Tu' was! Zeig's mir doch!*

Dirk schluckte.

Und senkte den Blick.

„Ich kann deinen Anblick nicht mehr ertragen, du Wurst! Raus aus meinem Auto, sag ich!“

Als Antwort erhielt Mayer das leise Klacken der sich öffnenden Beifahrertür. Dirk Schmitz ließ sich tatsächlich aus dem Wagen werfen. Er schaffte es nicht, Mayer noch einmal anzusehen. Er schlich förmlich vom Sitz herunter und stieg aus.

„Und mach die Tür zu, Idiot!“

Dirk schloss die Tür.

Ruhe, dachte Mayer und lehnte den Kopf an die Kopfstütze des Fahrersitzes. Seinen rechten Arm legte er auf den Beifahrersitz ab und schloss die Augen. Er war zufrieden mit sich.

Sehr zufrieden.